Unterliegt der Sportheld ethischen Regeln?

Gunter Gebauer

Über die Helden des Sports wird seit einiger Zeit vieles berichtet, was nicht zu ihrem Heldenstatus passt. Bei einigen Athleten, die zu den größten der neueren Sportgeschichte gehören, erhebt sich sogar die Frage, ob ihnen nicht die Qualität des Heroischen abzusprechen sei. Der Grund ist der begründete Verdacht, sie hätten gegen ethische Grundsätze verstoßen. Offensichtlich ist die Öffentlichkeit nicht bereit, Athleten weiterhin als Helden anzuerkennen, die wegen Dopings (Lance Armstrong, Jan Ulrich), Korruption (Franz Beckenbauer), finanzieller und erotischer Kapriolen (Boris Becker) oder sexueller Aggression (Toni Sailer) angeklagt wurden.

Der Entzug des Heldenstatus ist eine neuartige Erscheinung. Bisher konnte man annehmen, dass ein Sportheld, der auf eine erfolgreiche Karriere zurückblickt und zu den großen Persönlichkeiten seines Landes gerechnet wird, diese außerordentliche Stellung nicht verlieren könne. Das Handeln solcher Persönlichkeiten schien sich ethischer Bewertung zu entziehen. Es gab eine nahezu unendliche Bereitschaft, die Augen vor ihren Vergehen zu verschließen oder diese nicht ernst zu nehmen. Maradonas ‚Hand Gottes' wird gern als Geniestreich geschildert, ganz so, als habe er sich mit der englischen Nationalmannschaft einen Spaß erlaubt und sie nicht auf grob unfaire Weise aus dem WM-Turnier geworfen. Die zahlreichen herausgeschundenen Straf- und Freistöße, die zu entscheidenden Toren bei internationalen Wettbewerben führten, werden noch heute mit größter Selbstverständlichkeit als clevere Tricks gesehen und nicht als das, was sie sind: miese Gaunereien. Offenbar hat man bisher nicht erwartet, dass Athleten anständige Menschen sind, oder dass das Gebot der Fairness im Sport für sie gilt. Sollte sich dieser Verdacht bestätigen, wäre nach den Gründen für die neue Beurteilung zu fragen. Liegt es vielleicht an einer stärkeren Orientierung der Gesellschaft an ethischem Verhalten?

1.

Als Erstes müssen wir klären, wie ein Athlet zu einem Sporthelden wird. Wie kommt es, dass eine Person einen solchen Status erwirbt? Welche Bedingungen muss ein Athlet erfüllen? Eine Vorbedingung ist, dass er in seiner sportlichen Disziplin die besten Leistungen aller Konkurrenten erzielt. Aber reicht das für den herausgehobenen Status eines Heroen schon aus? Der Athlet muss herausragen *und* anerkannt werden. Es gibt viele sehr gute Sportler, aber nur einige von ihnen werden zu Sport*helden*. Man kann sich um diesen Titel nicht bewerben – er wird einem Athleten auf der Grundlage außergewöhnlicher Leistungen wie ein Ehrentitel *verliehen*.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-165 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Wer verleiht diesen Titel, und wie kann man sich diese Auszeichnung vorstellen? Wenn jemand als Held bezeichnet wird, hat das einen mythischen Klang. Tatsächlich sind Mythen die historisch älteste Form, in der Helden vorkommen. In der europäischen Geschichte erscheinen sie in den alten Epen (bei Homer, in den griechischen und nordischen Sagen, im Nibelungenlied, in den mittelalterlichen *chansons de geste* und Ritterromanen). In ihnen wird festgehalten, was in der Vergangenheit in der mündlichen Überlieferung über herausragende Männer berichtet wurde. Ihre Taten wurden von speziellen Vermittlern, von Barden und Sängern, vorgetragen – vor einem Publikum, das sich an diesen Erzählungen erfreute. Erzähler und Publikum wirkten zusammen in ihrem Interesse an den Taten der Helden, die in ihrem Handeln jeder auf besondere Weise eine bestimmte Eigenschaft verkörperten. In ihrer Gesellschaft gehörte diese zu den am höchsten geschätzten Qualitäten. Die Helden stellten diese Eigenschaften modellhaft dar; sie waren deren Verkörperung: Odysseus mit seiner List, Achill mit seiner wilden Rachsucht (wegen des Todes seines Freundes Patroklos), Ajax mit seiner kriegerischen Brutalität im Kampf, Nestor mit seiner Weisheit in der Ratsversammlung. Sie stehen sprichwörtlich für ihre Eigenschaften. Andere Eigenschaften ihrer Person und ihres Handelns werden weitgehend ausgeblendet. Ihre holzschnittartige Darstellung hat scharfe Konturen; sie ermöglicht eine Wiedererkennung und Abgrenzung von anderen Handelnden minderen Ansehens.

Helden entstehen auch heute in Akten des Erzählens – es gibt viele Erzähler; sie erzählen viele Male und ihre Erzählung wird von den Zuhörern weitererzählt.[1] Daraus entwickelt sich eine besondere Art der Darstellung, mit Spannungsbögen, Ausschmückungen, mit charakteristischen Redeteilen, lobenden bis enthusiastischen rhetorischen Figuren, standardisierten Beschreibungen der Taten in übertreibender Sprechweise.[2] Alles dies ist das Erbe der oralen Tradition. Im Mittelpunkt steht der Held im Kampf gegen seine Gegner, die sich ihm entgegenstellen. Seine Figur ordnet das erzählte Geschehen: Sie verkörpert das Prinzip der Agency, der Ursache von Handlungsketten. Die dargestellten Ereignisse haben eine wesentlich antagonistische Struktur; sie stellen Kämpfe von Mann gegen Mann dar.[3]

Der Held ist eine erzählte Figur in einem charakteristischen Diskurstyp, der epischen Erzählung. Er kann eine frei erdichtete Person sein oder auch eine reale Person mit deutlicher fiktionaler Ausschmückung. Ihre Stellung im Diskurs ver-

---

1 Zur Rolle des Erzählens im Fußball und zur Beziehung der Fußball-Bundesliga zur Geschichte einer Nation, vgl. Gunter Gebauer: Die Bundesliga, in: Etienne François / Hagen Schulze (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte II, München 2001, S. 450–465.

2 Zur Kennzeichnung oraler Literatur siehe Walter Ong: Orality and Literacy. The Technologizing of the Word, London 1982.

3 In epischen Erzählungen sind die handelnden Personen in der großen Mehrzahl Männer. Dies trifft sowohl auf die antiken Schlachtenepen als auch auf die meisten modernen Heldengeschichten des Sports zu.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-165 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

dankt sie einer herausragenden Eigenschaft, die ihre Taten singulär erscheinen lässt. Die narrative Standardstruktur der epischen Erzählung ist um Sieg und Niederlage des Helden zentriert. Zu der Figur des Helden gehört die Person des Gegenspielers. Sie zwingt ihn zu einem Kräftemessen, zu einer Entscheidung im Wettstreit um die höchste Position in der erzählten Welt. Diese ursprünglich aus Berichten über kriegerische Zweikämpfe in der Antike stammende Struktur wird im modernen Sport, nun aber unter friedlichen Bedingungen, rein erfüllt. Der sportliche Wettkampf reproduziert im Modus des Spiels das Schema des *agon*, des Wettkampfs, in dem nur *einer* Sieger werden kann.

In der Figur von Anti-Helden begegnen dem Sieger heimtückische Killer, die seine einzige schwache Stelle kennen und ihn genau dort tödlich verwunden – Paris tötet Achill mit einem Pfeilschuss, Hagen ersticht Siegfried von hinten. Es sind die düsteren Helden; das Publikum mag sie nicht. Im Epos wird ihre Hinterhältigkeit jedoch ebenso wenig verurteilt wie die Grausamkeit der großen Helden. An dieser Konstellation kann man erkennen, dass sich die Größe des Helden in der Eindeutigkeit und Einmaligkeit seiner Erzählfigur, nicht an edlen inneren Werten manifestiert. Es gibt in seinem Charakter keine Brüche, keine Ambivalenz, daher auch keine Differenziertheit. Persönliche Tiefe könnte nur aus Selbstreflexion, Zögern, Angst und aus der Suche nach dem richtigen Weg entstehen. In der epischen Erzählung gibt es dies gerade nicht. Der Grund ist nicht die Tatsache, dass es sich um eine besonders alte Erzählform handelt. Erich Auerbach hat darauf aufmerksam gemacht, dass in den Büchern des Alten Testaments auf andere Weise erzählt wird als in den griechischen Epen.[4] Die hier dargestellten Charaktere sind komplexer, mehrdeutig, gebrochen durch innere Spannungen und Zweifel. Ein Beispiel ist die Geschichte der von Gott befohlenen Opferung Isaaks, die den Vater, Abraham, in einen verzweifelten inneren Kampf um seinen Gottesglauben verstrickt schildert. Diese Wirklichkeitsdarstellung unterscheidet sich grundlegend von der Erzählweise griechischer Heldengeschichten, sie bringt eine andere Art literarischer Mimesis hervor.[5]

Die Wirklichkeitsdarstellung der epischen Erzählung gibt es in vielen Kulturen, sie ist eine der ältesten narrativen Formen überhaupt. Im Laufe der Geschichte wurde sie von vielen historischen Gesellschaften adaptiert und dabei immer wieder modifiziert (wie in den Artussagen, im Beowulf oder in den mittelhochdeutschen Ritterepen). Die Sporthelden der Moderne sind Nachfolger der alten Diskursfiguren. Auch sie sind Diskursfiguren mit eindeutigen Charakteristika; sie sind durch *eine* Eigenschaft ausgezeichnet, die die typische Aktionsweise des Helden kennzeichnet und als Synonym für ihre Person steht –

4 Vgl. Erich Auerbach: Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit der abendländischen Literatur, Bern / München [7]1982.

5 Zum Begriff der Mimesis siehe Gunter Gebauer / Christoph Wulf: Mimesis. Kultur – Kunst – Gesellschaft, Reinbek 1992.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-165 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

„der Kaiser" (Franz Beckenbauer), der „Rebell" (Günter Netzer), das „Laufwunder" (Hacki Wimmer), das „Kopfballungeheuer" (Horst Hrubesch).

2.

Der moderne Sportheld kennt seine Rolle in der epischen Erzählung, die von ihm handelt.[6] Seine höchste Ambition ist es, nicht nur im Wettkampf seine Gegner, sondern auch die mythischen Erzählungen über seine Sportart zu beherrschen. Der Held des klassischen Sports versucht alles, was in Kommentaren, Berichten, Ergebnissen, Bewertungen über ihn gesagt wird, unter seinen Einfluss zu bringen. Seine Aktionen sollen nach seinem Willen so überwältigend sein, dass sie den Erzählern seiner Geschichte gleichsam die Hand führen. Der Sportheld dominiert nicht nur seine Wettkämpfe, sondern will auch die Mythenproduktion bestimmen. Auf diese Weise ist er in vollem Sinn Urheber seiner Handlungen, zum einen als Ursache seiner sportlichen Erfolge, zum anderen als Schöpfer des Mythos seiner Person.

Im Begriff der Leistung, mit dem man die Taten des klassischen Helden belegt, wird diese zweifache Autorschaft zusammengefasst. Eine sportliche Leistung entsteht in einem Prozess, in dem sich zwei Aktivitäten überlagern: die materielle Hervorbringung eines bedeutenden Resultats *und* dessen mythisierende Darstellung, die seine Einmaligkeit erklärt. Ein sportliches Ergebnis, das nicht erzählt wird, hat keine Chance, wahrgenommen zu werden. Durch seine Leistung erhält der Heroe einen ausgezeichneten, alle anderen Wettbewerber überragenden Platz. Auf dieser Position übt er Macht über den gesamten Diskurs seines Sports aus.

Im Wettkampf ist der Athlet von der Gewissheit seiner (auf seinen Sport bezogenen) Vollkommenheit erfüllt. Sie besteht jedoch nur für den Augenblick des Wettkampfs. Am Tag nach seinem Erfolg kann der Athlet den gerade erbrachten Beweis seiner Überlegenheit wieder in Zweifel ziehen: Ist er tatsächlich immer noch der Beste? Das Selbstverhältnis des Athleten bedarf einer wieder und wieder erneuerten Selbstvergewisserung durch erneute Bestleistungen; die Beweisführung bleibt unabgeschlossen. Als Diskursfigur einer klassischen Heldenerzählung ist er jedoch der Zeitlichkeit enthoben: Er ist das Zentrum eines *narrativ* konstituierten Raums. Seine Heldenfigur ist nicht mit seiner realen Person im gesellschaftlichen Raum zu verwechseln. Seine reale Individualität erhält er aufgrund von gesellschaftlichen Strukturen, Normen und moralischen Anforderungen, die an ihn gestellt werden. Sie entsteht in sozialen Prozessen,

6 Die folgende Passage lehnt sich an Gedanken an, die ich in folgendem Aufsatz veröffentlicht habe: Die letzten Abenteurer. Kritik des Heroismus im modernen Sport, in: Lendemains. Études comparées sur la France 34.133, 2009: Hommages à Michael Nerlich. Zum 70. Geburtstag am 11. März 2009, S. 59–74.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-165 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

die ihm in der fein gegliederten Struktur der Gesellschaft eine individuelle Position zuweisen. Im realen Leben gewinnt kein Akteur Herrschaft über den sozialen Raum seines Handelns. Das Übermenschentum ist im sozialen Raum der Disziplinargesellschaft *die* Illusion des klassischen Helden im Sport. In mythischen Erzählungen dagegen, insbesondere im Sport, in dem es um die Macht des Stärkeren geht, hat die Behauptung von Dominanz eine gewisse – trügerische – Glaubwürdigkeit.

3.

Jetzt zur Frage der Ethik. Was die antiken Helden auszeichnet, sind nicht nur Können und Erfolg – sie verwirklichen darüber hinaus eine besondere ethische Qualität: eine *Tugend*. Mit dem Begriff der Tugend (*aretē*) beziehe ich mich auf die aristotelische Ethik.[7] Der griechische Begriff *aretē* wird in der älteren Literatur mit dem etwas überkommenen Wort ‚Tugend' übersetzt. Heute ist die zeitgemäße Übersetzung mit ‚Gut-Sein' vorzuziehen. Sie vermeidet den moralischen Beiklang, der mit ‚Tugend' heute oft assoziiert wird. Gemeint ist die gute Eignung von Menschen für bestimmte Fähigkeiten und Tätigkeiten.

Von einem Sportler wird die *aretē* ausgebildet, im Wettkampf gut zu kämpfen. Ein Athlet bildet seinen Körper so aus, dass er zu hohen Leistungen fähig ist. Der Athlet muss sich selbst zu einem guten Instrument des Wettkampfs machen. Dafür erwirbt er vielfältige Dispositionen, die ihm im Kampf eine Überlegenheit über den Gegner verleihen. In der Grundbestimmung des Gut-Seins ist das Streben nach Überlegenheit, nach *Besser*-Sein, konstitutiv angelegt. Die aristotelische Ethik enthält eine Komponente der Steigerung, des Übertreffens, die den sportlichen Wettkampf kennzeichnet.[8]

Das Gut-Sein des Handelns ist nicht als Folge von inneren Werten des Athleten aufzufassen. Es ist eine Qualität des Handelns, ein sich im praktischen Vollzug der Handlung verwirklichender Wert – ein sport*immanenter* Wert. Der Maßstab des Gut-Seins, der den Grad des Gelingens einer Handlung angibt, gehört zu demselben sportlichen Handlungsbereich wie die Handlung selbst. Er ist nicht an inneren Werten wie moralischen oder religiösen Qualitäten orientiert. Der Athlet erringt den Sieg kraft *eigenen* Könnens. Durch intensives Training erwirbt er Bewegungsweisen, Handlungskontrolle, Koordination und Geschicklichkeit, die er von Natur aus noch nicht besessen hat: eine Technik, technē, die er in der Wettkampfsituation spezifisch einsetzen kann. Der natürliche Körper ist durch seine Bearbeitung ein anderer geworden – ein natürlicher Körper, der jetzt mit Fertigkeiten und Handlungskönnen ausgestattet ist.

---

7 Siehe Aristoteles: Nikomachische Ethik, in: ders.: Philosophische Schriften 3, nach der Übersetzung von Eugen Rolfes, bearbeitet von Günther Bien, Hamburg 1995.

8 Vgl. Ernst Tugendhat: Anthropologie statt Metaphysik, München [2]2010.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-165 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Sein Können und die Werte, die sich darin manifestieren, bestehen in der Einstellung zu seinem Handeln: Es sind ethische Qualitäten; sie gehören für Aristoteles zum guten Leben. Sie bilden insgesamt den Habitus, im Sinne von Haltung, Charakter.[9] Damit ist keine innerliche Instanz gemeint, sondern eine Verbindung von Psyche und Körper. Mit dem Gut-Sein erfüllt der Handelnde die Normen, die zum einen im Feld seiner Tätigkeit vorgegeben sind, hier im Feld der Athletik. Zum anderen werden sie von ihm als tätigem Menschen übernommen; sie werden interiorisiert. Der Sportler beweist sich als jemand, der durch sein Tun gelernt hat, was das gute Handeln in der Athletik ist. Mit diesem Lernerfolg gewinnt er ein Können, das er auf andere Bereiche übertragen kann: Er hat mit seinen Übungen die Struktur des guten Handelns erworben.

Man kann sich leicht darüber verständigen, dass diese Kennzeichnung nicht die Gesamtheit des Gut-Seins im Sport umfasst. Allerdings besitzt sie schon in dieser einfachen Form einen normativen Gehalt: Sie zeichnet ein zweckfreies Handeln aus, das die Regeln und Normen erfüllt und hohe Leistungen hervorbringt; es erfordert die systematische Lebensführung einer athletischen Existenz. Was die Qualität dieses sportlichen Handelns ausmacht, sind die athletischen, motorischen, strategischen und asketischen Fähigkeiten und Fertigkeiten des Subjekts. Dazu gehören die Organisation des eigenen Lebens und die Fähigkeit, Regeln zu folgen und sie zum eigenen Vorteil zu nutzen. In der Welt des Sports scheint es ausreichend zu sein, sich bei der Frage nach der ethischen Qualität des sportlichen Handelns ausschließlich auf diese Kennzeichnung zu beschränken.

Die große Errungenschaft, die der moderne Sport von der griechischen Antike übernommen hat, ist die reine *Innerweltlichkeit*. Die rationale Lebensführung des Athleten dient ausschließlich der Vorbereitung auf den Wettkampf. Seine Tugend, sein Gut-Sein kennzeichnet seine Einstellung zu seinem Tun: Was er tut, will er gut machen. Was er gut gemacht hat, will er *besser* machen.

Den Begriff der Innerweltlichkeit hat Max Weber in seinen Arbeiten zur protestantischen Ethik geprägt.[10] In einigen Merkmalen ähnelt die Lebensführung von Spitzensportlern jener der Protestanten, wie sie Weber beschreibt: in der Selbst-Disziplinierung, in der von einer Haltung motivierten Leistungsbereitschaft, im Aufschub der Wunscherfüllung und in der innerweltlichen Bewährung. Trotz dieser Ähnlichkeiten stößt der Vergleich des Sports mit dem Protestantismus schnell an seine Grenzen. Im Protestantismus geschieht die Hinwendung zum Innerweltlichen ausschließlich in der Perspektive eines *außerweltlichen* Ziels. Es ist die Perspektive der Erwählung des Handelnden für ein ewiges Leben durch Gott. Sie stellt einen Bezug zur Transzendenz her, auf eine Instanz *jenseits* der Welt menschlicher Existenz. Die systematische Lebensführung des Athleten ist hingegen nicht religiös motiviert; sie hat nicht das Ziel, gottgefällig zu sein.

9 Vgl. zum modernen Begriff des Habitus Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main 1983 [frz. 1979].

10 Vgl. Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, Tübingen 1920.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-165 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Der Prozess, den Max Weber in seinen Arbeiten zum Protestantismus beschreibt, ist die Umformung einer Ethik zu einer Moral mit religiös motivierten Verhaltensgeboten. Die klassische epische Erzählung über den Sporthelden weist mit ihrem Bezug auf innerweltliche Werte eine Moralisierung ausdrücklich zurück. Die selbst gestellte Aufgabe, im Sport gut zu handeln, hat keinen moralischen Sinn. Im Kontext einer epischen Erzählung wird die ethische Qualität des Sporthelden, sein Gut-Machen hervorgehoben; seine innere Beschaffenheit wird ausgeblendet. Für die klassische epische Darstellung ist die moralische Perspektive seiner Person und seines Handelns nicht relevant. Zu seiner sportlichen Einstellung gehört kein transzendenter Bezug. Als normatives Regulativ gilt das Fairness-Gebot – ein rein innersportliches ethisches Prinzip ohne Bindung an moralische Grundsätze. Es ist weder moralisch noch unmoralisch, es ist a-moralisch.

4.

In der griechischen Antike hatte die epische Erzählung lange Zeit keine Konkurrenz durch andere sprachliche Darstellungen des Menschen. Die ersten philosophischen Entwürfe im europäischen Denken, jene der vorsokratischen Philosophie, bezogen sich nicht auf das Subjekt; sie stellten keine Fragen nach dem individuellen Verhalten. Den Vorsokratikern ging es vielmehr um Prinzipien des Natur- und Weltgeschehens. Die Hinwendung zu einer moralischen Untersuchung vollzog Sokrates. Mit seiner beharrlichen Art des Fragens problematisierte er die Selbstgewissheit der mächtigen Männer der Athenischen Polis. Bei seiner Erkundung der Prinzipien des guten und gerechten Handelns blieb er nicht bei den tradierten Grundsätzen des Urteilens stehen, sondern folgte der inneren Stimme seines Daimon. Man kann sie als eine Art außerweltliche Instanz ansehen. Moralisches Urteilen beginnt, wenn man das menschliche Handeln von einer höheren Position, von außerhalb der Welt betrachtet. Seit Sokrates fragt man in der Philosophie nicht nur nach dem guten, sondern auch nach dem richtigen Leben. Seit Sokrates hat die epische Erzählung eine Konkurrenz bekommen: die moralische Befragung.

Zwischen den beiden Darstellungen des Helden, der Ethik des Kampfes und der Moralisierung, besteht ein gespanntes Verhältnis. Während die epische Erzählung ihren Hauptpersonen Bewunderung, Anerkennung und Ruhm sichert, zeigt die moralische Befragung deren kritikwürdigen Charakter. Wenn sich die moralische Kritik bei den Lesern durchsetzt, kann dies zum Sturz des Helden führen. Je nach Zeitstimmung setzt sich eine der beiden Darstellungsformen beim Publikum durch.

In der *Genealogie der Moral* konstruiert Friedrich Nietzsche den Prozess, in dem die moralische Befragung den hohen Wert der epischen Helden zu zerstören begann. Die archaischen Helden waren bis ins erste nachchristliche Jahrhundert

https://doi.org/10.5771/9783987401176-165 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

die dominierenden gesellschaftlichen Kräfte; Nietzsche nennt sie die „Herrenmenschen". In ihrer Selbstdarstellung bestimmten sie sich als ‚gut' im Sinne von vornehm, edel, stark – überlegen. Die ihnen Unterlegenen kennzeichneten sie im Gegensatz dazu als ‚schlecht' im Sinne von schlicht, niedrig, gemein. ‚Gut' und ‚schlecht' waren sozial wertende Begriffe, die sich auf gesellschaftlichen Stand und Ansehen bezogen; insofern waren sie keine moralischen Begriffe. Das änderte sich, als es den ‚Priestern' gelang, diesen Gegensatz umzuwerten. Sie verkehrten die alten Bewertungen absichtlich in ihr Gegenteil: Der ehemals Gute wurden als böse entlarvt, der ehemals Schlechte wurde zu einem Guten aufgewertet: Er kann sich jetzt dem früheren Helden überlegen fühlen. ‚Gut' und ‚böse' wurden zu Grundbegriffen eines neuartigen moralisierenden Diskurses, der sich an die Stelle der epischen Erzählung setzte.

Nietzsches genealogische Darstellung kann nicht als Rekonstruktion eines geschichtlichen Prozesses verstanden werden; sie hat einen offenkundig fiktionalen Charakter. Vielmehr bietet sie das Modell einer Strategie, mit der die epischen Helden einer moralisierenden Beurteilung unterworfen werden. Ob die Umwertung der alten Werte auf das Ressentiment des Priestertums zurückzuführen ist, wie Nietzsche behauptet, erscheint mehr als fraglich. In dem Punkt, auf den es mir ankommt, hat er jedoch vermutlich Recht. Die historische Epoche, in der die Verherrlichung des epischen Helden von der moralischen Erzählung in Frage gestellt wurde, lag in den ersten Jahrhunderten nach der Zeitenwende und war christlich beeinflusst. Neben die politische Glorifizierung des römischen Kaisers trat die systematische Reflexion, in der das Subjekt sein Handeln kritisch beleuchtete. Dies geschah insbesondere mit dem Verfahren der „Seelenleitung" durch einen anderen Menschen (oft durch einen Priester) als christliche Technik, das Subjekt zum Objekt von Wahrheitssuche zu machen.[11] Aus diesen Verfahren entwickelte die Kirche im Verlauf vieler Jahrhunderte die Institutionen von Beichte und Vergebung. Die Suche nach der Wahrheit einer fremden – und der eigenen – Person hat hier ihren Ursprung. In der Perspektive dieser Überlegungen können wir annehmen, dass es in der Spätantike zwei miteinander konkurrierende Erzählungen über eine Persönlichkeit gibt, die klassische epische Heldengeschichte (die Verherrlichung des Kaisers und der alten römischen Helden) und die kritische Befragung der moralischen Beschaffenheit der Person und ihres Handelns.

11 Vgl. Michel Foucault: Die Regierung der Lebenden. Vorlesungen am Collège de France 1979–1980, Berlin 2014 [frz. 2012]. Siehe insbesondere die Vorlesungen 6 und 10.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-165 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

5.

Bis in die Gegenwart erfreut sich die klassische epische Erzählung über den Sporthelden großer Beliebtheit. Ihre Popularität hat sich, wenn auch nicht ununterbrochen, von der Antike bis heute erhalten. Sie hat sich in unterschiedlichen Spielarten – mal in der Nachbarschaft von Kriegshelden, mal als Attraktionen an Fürstenhöfen und Kuriositäten auf Jahrmärkten, mal als Sensationen im Zirkus – mit vielfältigen Wandlungen an den jeweiligen Zeitgeschmack angepasst und auch Epochen bedeutender Spiritualisierung überlebt. Schon in der Frühzeit des modernen Sports wurde sie als Ausdruck der Verehrung und Bewunderung von Vorbildern verwendet. Die lange Lebensdauer dieses Diskurstypus mag schon einen Hinweis darauf geben, dass er sich mit stabilen Außenmauern gegen das Eindringen moralischer Befragung geschützt hat. In den meisten epischen Erzählungen wurde die Figur des Helden so angelegt, dass sie über jeden moralischen Zweifel erhaben war. Eines der letzten Beispiele dieser Art ist der Film über den Gewinn der Weltmeisterschaft im Fußball 1954, *Das Wunder von Bern*. Moralische Zweifel werden heute in Gegenerzählungen über die „Helden von Bern" angelegt. Sie deuten auf dunkle Räume hinter der Fassade der Spieler; von dort aus breitet sich der Verdacht unlauterer Machenschaften der Helden und ihres Umfelds (Einsatz verbotener Mittel) über das ganze Tableau aus, bis die ursprüngliche Gestalt vom Gewebe dieser Gegenerzählungen verdeckt wird.

Bei den großen Helden ist der Mythos mit dem Ansehen ihrer Nation verbunden. Ihre Spitznamen drücken die affektive Verbindung ihrer Heldenqualität mit den besten Eigenschaften ihres Volkes aus, wie „Boom-Boom Becker", „der Bomber der Nation" (Gerd Müller), „uns Uwe" (Seeler), „Titan" (Oliver Kahn). Bei Franz Beckenbauer hatte die äußere Mauer gegen moralische Kritik lange standgehalten, obwohl es Gelegenheiten genug gab, sie einstürzen zu lassen. Ins Wanken geriet sie erst, nachdem Ermittlungen zu unerklärbaren Geldflüssen, die als Kredite für nicht stattgefundene Veranstaltungen deklariert waren, die Führungsspitze des DFB und den ermittelnden Oberstaatsanwalt der Schweiz hinweggefegt hatten, ohne dass die geringsten Erkenntnisse zutage gefördert worden wären. Die Aufklärung scheiterte nicht zuletzt daran, dass sich Beckenbauer in ein beharrliches Schweigen zurückgezogen hatte und sich schließlich für verhandlungsunfähig erklären ließ. Sporthelden wie Beckenbauer, Becker und Ulrich waren es nicht gewohnt, Objekte des Enthüllungsjournalismus zu sein. Jahrzehntelang hatte man ihnen wie selbstverständlich die Lauterkeit ihrer sportlichen und geschäftlichen Existenz abgenommen. Zweifel an den nationalen Sportidolen kam einer Beschmutzung des Selbstbildes der Deutschen gleich.

Wie wurde diese Entwicklung möglich? Seit einigen Jahren tragen die nationalen Sporthelden deutlich weniger zum Selbstbild der Deutschen bei als in der Vergangenheit. Sie sind von Pfeilern des Selbstverständnisses der Nation zu

https://doi.org/10.5771/9783987401176-165 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Prominenten geworden.[12] Der Spitzensport droht heute zu einem Segment der Unterhaltung zu werden. Durch diese Entwicklung ist sein Mythos geschmolzen. Als Personen öffentlichen Interesses muss sein Spitzenpersonal sich Verdächtigungen und Nachforschungen von Journalisten aussetzen. Im Gegenzug hat es den Bonus großer Popularität, extrem hoher Einkünfte und außerordentlicher gesellschaftlicher Aufmerksamkeit erhalten. Mit dem Aufstieg in die Prominenz werden Sporthelden, wie Prominente anderer Felder der Öffentlichkeit, zu Objekten von Beobachtung ihres privaten Verhaltens und von Nachforschungen über ihre Vergangenheit. Nachrichten über Verfehlungen können mit einer hohen medialen Aufmerksamkeit rechnen. Besonderes Interesse erregen moralische Verstöße gegen die Standards korrekten Verhaltens.

Wir leben in einer Zeit, in der die moralischen Verstöße und die Standards korrekten Verhaltens mit einer geschärften Wahrnehmung bewertet werden. Neu daran ist, dass diese mit strengeren Maßstäben gemessen und mit weniger Nachsicht als bei Prominenten früher üblich verurteilt werden. Dies geschieht in öffentlichen Diskussionen, wie sie in den sozialen Medien und in neu gebildeten Bewegungen (wie „Me too") geführt werden. Dabei rückt insbesondere das Privatleben von Prominenten in den Fokus der Beobachter. Viele Fußballprofis scheinen dieses mit Vorliebe zur Schau zu stellen, als würde es ihre gesellschaftliche Rolle aufwerten. An ihrer Seite sonnen sich ihre Partnerinnen, die sogenannten Spielerfrauen. Ihr Auftritt neben einem Nationalspieler verschafft ihnen eine Art Co-Prominenz, die für den Start einer eigenen Karriere z.B. als Model von Vorteil sein kann. Die Privatsphäre von Fußballern war in der Vergangenheit zwar nicht tabu, galt aber als relativ uninteressant. Ihre Lebensweise, ihre Frauen, ihr Bungalow, ihr Musikgeschmack, ihre Kleidung und Frisur entsprachen weitgehend dem Durchschnitt der Bevölkerung.

Heute wetteifern sie mit aufwändigem Lebensstil, privaten Friseuren, kostbaren Autos und öffentlich zur Schau gestelltem Beziehungsleben um die Aufmerksamkeit einer Spezialpresse. Gesellschaftsnachrichten dringen auf die Sportseiten vor, Sporthelden werden regelmäßig zu Objekten der Klatschpresse. Sie gehören heute zu den Spitzenverdienern, was viele Journalisten als ein Zeichen dafür deuten, dass sie zum Spitzenpersonal der Bundesrepublik gehören. Ein wichtiger Effekt dieser Entwicklung sind die Skandale, die von moralischen Befragungen ausgelöst werden. Sie verschaffen den prominenten Sportlern heute einen Unterhaltungswert, der ihre Bekanntheit weit über den Bereich des Sports

[12] Die Situation hat sich seit 2014, als die deutsche Fußballnationalmannschaft den Weltmeistertitel gewann, verändert. Seit fast zwei Jahren hat das Interesse an Länderspielen der deutschen Mannschaft nachgelassen. An dieser Entwicklung sind mehrere Faktoren beteiligt (das schlechte Abschneiden bei der WM 2018 in Russland, eine Reihe schwacher Länderspiele, seit Frühjahr 2020 die Auswirkungen der Coronakrise); der wichtigere Grund scheint mir die veränderte Rolle der Spitzenfußballer in der Gesellschaft zu sein, die deutlich weniger Elemente nationaler Repräsentation aufweist als 2014. Zu der Situation in der Zeit des Gewinns des WM-Titels vgl. Gunter Gebauer: Das Leben in 90 Minuten. Eine Philosophie des Fußballs, München 2016.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-165 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ausdehnt. Begriffe wie Charisma und Mythos sind in den Darstellungen von Athleten hingegen seltener geworden, obwohl ihre Leistungen nicht weniger spektakulär sind als früher. Der Grund liegt in der Veränderung ihrer narrativen Konstruktion: Sie sind Helden eines anderen Diskurses geworden, dem der moralischen Befragung.

Dem Sport und den Athleten ist es bisher gelungen, die Abwertung durch die moralische Befragung in Grenzen zu halten und das Interesse des Publikums auf die Leistungen der prominentesten Akteure zu richten. Der Zug zur Moralisierung im Spitzensport wird heute von Zeitungen, Magazinen, von Enthüllungsjournalisten und Fernsehformaten, oft in Konkurrenz miteinander, vorangetrieben. In vielen Fällen ist sie ein notwendiges kritisches Korrektiv zu Regelverstößen, Korruption, zur Einnahme verbotener leistungssteigernder Substanzen, dunklen Finanzquellen, Spielmanipulationen und dem Missbrauch von Jugendlichen. In der Vergangenheit musste keiner der Sporthelden mit ernsthaften Folgen rechnen, wenn ihm beispielsweise sexuelle Vergehen nachgesagt wurden. Im Hochleistungssport herrschte früher eine erstaunliche Bereitschaft, vor diesen Phänomenen die Augen zu verschließen. Bis heute gewähren sich die wichtigsten Akteure, wenn sie nicht miteinander verfeindet sind, gegenseitig Deckung. Moralisierung wird als Waffe im Namen von Werten eingesetzt, die höher stehen als das sportliche Ergebnis. Nüchtern betrachtet trifft sie allerdings fast immer nur Einzelpersonen. Das Sportsystem mit seinen Verbänden, mit den Privilegien der Spitzenfunktionäre des Weltsports, mit seinen Möglichkeiten, im Schatten der Großereignisse sehr viel Geld zu verdienen, wird durch den Sturz eines beliebten Helden kaum angetastet.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-165 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.5771/9783987401176-165 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND